

Die Unteroffiziere - ein immer noch offenes Problem [Schluss]

Autor(en): **Santillo, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **31 (1955-1956)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich 1, Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstr. 153, Basel. Tel. (061) 34 41 15
Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr

Erscheint am 15. und Letzten des Monats

2

XXXI. Jahrgang

30. September 1955

Aus sturmerfüllter Zeit

Seinerzeit, als ich aus den Händen meines Vorgängers, Adj.Uof. Ernst Möckli, die Redaktion unserer Wehrzeitschrift übernahm, figurierte im Mitarbeiterverzeichnis auch der Name Hans Zopfi. Der Mann war mir irgendwie nicht ganz unbekannt und ich erinnerte mich dunkel, daß Zopfi anfangs des Zweiten Weltkrieges im Kanton Schaffhausen das Amt eines Bauernsekretärs und verantwortlichen Redaktors am «Schaffhauser Bauer» ausübte. Sein Name geriet dann in Vergessenheit, um in den Nachkriegsjahren nochmals in den Spalten der Presse zu erscheinen. Diesmal im Zusammenhange mit der Redaktion der seither eingegangenen Zeitung «Neue Politik» des Dr. Wilhelm Frick. Und bis zum Redaktionswechsel an unserer Zeitschrift konnte man im «Schweizer Soldat» dann und wann auch den Initialen H. Z. begegnen. Seither aber herrschte Schweigen um diesen Mann, bis mir vor kurzem vom Aehren-Verlag aus Affoltern am Albis ein Buch mit dem Titel «Aus sturmerfüllter Zeit» zugestellt wurde, das Hans Zopfi zum Verfasser hat. Auf über dreihundert Seiten gibt der senkrechte Eidgenosse und temperamentvolle Glarner Zopfi einen Rechenschaftsbericht über seine Tätigkeit während des Zweiten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit. Ich muß gestehen, daß ich das Buch in kurzer Zeit, mit großem Interesse und Gewinn gelesen habe. Zopfi, oft selbst auf exponiertem Posten stehend, hat das politische und militärische Geschehen um ihn herum mit wachen und kritischen Augen betrachtet und hat dazu seine eigene Meinung gebildet, die indes nicht in allen Belangen auch die

Meinung des Lesers sein muß. Zeit seines Lebens mit Leidenschaft an allen Belangen unseres Wehrwesens und des Bauernstandes interessiert, wegweisend in Diskussionen eingreifend, hat Zopfi nie ein Blatt vor den Mund genommen. Er tut das auch in seinem Buche nicht und deshalb mögen eine Reihe von Persönlichkeiten sich indigniert von dem literarischen Werk des ehemaligen Redaktors und Bauernsekretärs abwenden.

Obwohl ich die Auffassungen Zopfis durchaus nicht immer zu teilen vermag, stelle ich seinen Rechenschaftsbericht in die erste Reihe der geschichtlich wertvollen Dokumente über die Zeit der letzten sechzehn Jahre. Er mag sich in seinen Urteilen oft getäuscht und auch hin und wieder — namentlich in politischer Hinsicht — auf der «lätzen» Seite gefochten haben. Aber das schmälert nicht sein großes Verdienst, in seinem Buche die Dinge zu sagen und zu schildern, wie sie wirklich waren und so vieles wieder in das richtige Licht der Tatsachen zu rücken. Sehr geschickt und beherzigenswert sind namentlich seine Gedanken über unser Wehrwesen, die er mit erfrischender Offenheit entwickelt. Sie zeugen von seiner profunden Kenntnis auf militärischem Gebiete und sie verdienen es wohl, daß man sich eingehend mit ihnen beschäftigt. Deshalb gebe ich der Hoffnung Ausdruck, Wachtmeister Hans Zopfi möge seine Feder inskünftig auch wieder für den «Schweizer Soldat» führen. Sein Buch aber sei unseren Lesern zur Lektüre und zur Auseinandersetzung angelegentlich empfohlen. H.

Die Unteroffiziere — ein immer noch offenes Problem

Von A. Santillo, Infanterie-Oberfeldwebel der italienischen Armee

(Aus der «Rivista Militare» (Marzo 1955) übersetzt von Wm. A. Fischinger)

(Schluß)

Zuteilung

Zu den ständigen Uof. der verschiedenen Waffengattungen und Dienstzweige wären auch die «Verwaltungs-Uof.» zu zählen, worunter jene Elemente zu verstehen sind, welche die Funktionen von verantwortlichen Verwaltungsbeamten auszuüben bestimmt sind, also jene Aufgaben, welche heute den Rechnungsführern, Materialverwaltern, Kontrollführern und anderen Verwaltungsgehilfen überbunden werden.

Die Vorteile, die sich aus der Einführung der neuen Charge ergeben würden, sind zweifacher Art, nämlich:

1. Mit den Aufgaben verwaltungs- und buchführungstechnischer Art würden Uof. betraut, die man insofern als «spezialisiert» bezeichnen könnte, als sie von Anfang an daraufhin geschult und ausgebildet wären, solche Funktionen auszuüben. Ueberdies würden die Einheitskommandanten einen schweren Seufzer der Erleichterung tun, da sie sich dann ausschließlich der Ausbildung der Mannschaft widmen könnten, ohne sich mit der Verwaltung von Geld und Material herumschlagen zu müssen, da dafür wirkliche Fachleute zur Verfügung stünden, die auch persönlich haftbar wären für jede allfällige Unregelmäßigkeit.

2. Man würde ein für alle Male einem der schwersten Uebelstände vorbeugen, welche sehr oft die Ausbildung der kleineren Einheiten behindert haben: der Betreuung des tüchtigsten unter den vorhandenen Uof. mit der Rechnungsführung, der auf diese Weise jeweilen seinen eigentlichen Aufgaben, nämlich der Füh-

rung einer Gruppe, eines Zuges oder einer anderen Abteilung entzogen war. Dieser Schaden wog dann um so schwerer, wenn junge Männer, die für die Ausbildung der Mannschaft eine wertvolle Hilfe bedeuteten hätten, geradezu von der Einheit entfernt wurden, um sie in den Büros zu beschäftigen. Nur wenige könnten sich eines hämischen Lächelns erwehren, wenn sie auf Personalrapporten Qualifikationen zu lesen bekommen wie «hervorragender Gruppen- oder Zugführer», welche so und so oft ausgestellt wurde für Uof., von denen männiglich wußte, daß sie ihre ganze Karriere in einem mehr oder minder verstaubten Büro durchlaufen bzw. abgessen hatten, und auf deren Stammkontrollblatt als Variante vermerkt ist: «Hat den vorgeschriebenen Dienst bei der Truppe erfüllt usw.»

Beförderung

Was über die neuen Richtlinien gesagt wird, welche im Gesetzesentwurf vorgesehen sind, der gegenwärtig von den zentralen Stellen geprüft wird, ist wahrhaftig nicht dazu angetan, die Hoffnung zu stärken, daß wenigstens die zukünftigen Uof. bessere Aussichten haben werden. Alle sind darin einig, daß es notwendig, ja unerlässlich sei, das Ansehen des Uof. zu heben, seine moralischen und materiellen Lebensbedingungen zu verbessern, seine Laufbahn bei den jungen Leuten erstrebenswerter zu machen, damit sie herbeigelaufen kämen, um sich einzuschleichen, und dann... Und dann verlangt man, daß nach einer harten Ausbildungszeit und einer ungewissen endgültigen Anstellung, der Obersergeant erst volle

12 Dienstjahre (man beachte: mindestens 12 Jahre!) erfülle, bis er sich um den Grad eines Feldwebels bewerben könne. Von den 12 Jahren verbringt er zwei als Schüler an der Akademie und zehn als Sergeant und Obersergeant bei Truppeneinheiten in der verantwortungsreichen und aufreibenden Stellung als Führer einer Gruppe oder einer ähnlichen Einheit.

Haben sie einmal dieses «Ziel» erreicht, können sich die Uof. auf jeden Fall «zur Ruhe setzen», wie man gemeinhin sagt, denn die Beförderungen zum Hauptfeldwebel und zum Oberfeldwebel werden dem Dienstalter entsprechend vorgenommen, und es wird nicht nötig sein, sich darüber Sorgen zu machen: es ist ja nur eine Frage der Zeit. Welche Bedeutung käme aber auf diese Weise den beiden letztgenannten Graden zu? Haben sie etwa eine eigene, besondere Funktion, die verschieden wäre von derjenigen des gewöhnlichen Feldwebels, der die zweijährige Dienstperiode bei der Truppe erfüllt hat? Nein; wenigstens sagt das Gesetz darüber nichts. Man muß daher folgern, es handle sich weniger um «Grade» in der gewöhnlichen Bedeutung des Ausdrucks als vielmehr um Beförderungen lediglich administrativer Natur, oder auch um periodische kleine Gehaltsaufbesserungen, welche praktisch allen und unabhängig von besonderen Verdiensten gewährt werden.

Nun frage ich: bedeutet nicht diese Art von Beförderung eine schwerwiegende Entwertung des Uof.-Grades? Und wo wird das angebliche Bestreben, das Ansehen der Uof.-Korps zu heben, dann enden?

Was ich hier sage, soll nicht falsch verstanden werden, da ich weit davon entfernt bin, das Werk der Gesetzesentwerfer, an deren guten Absichten ich nicht im geringsten zweifle, zu bekritteln; mein Ziel ist vielmehr, einen Beitrag, wenn auch einen bescheidenen, zu liefern zur Lösung dieser hochwichtigen Frage, und ich tue dies in der Ueberzeugung, daß es von ihrer Lösung abhängt, ob das zukünftige Uof.-Kader des Heeres dasjenige sein wird oder nicht, welches das Land und das Heer selbst erwarten und benötigen, und ob es sich zusammengesetzt aus Leuten, denen nicht nur das Pflichtbewußtsein, sondern auch eine angemessene Befriedigung ihres Ehrgeizes Ziel und Ansporn bedeutet.

Wenn der junge Berufsoffizier-Anwärter sich einschreibt, hofft er fest, eines Tages die höchsten Grade der Stufenleiter zu erreichen; der Blick auf ein so hohes und leuchtendes Ziel treibt ihn an, das Beste herzugeben vom Augenblick an, da er seine Laufbahn beginnt. Man mache den Versuch und sage ihm, seine Laufbahn werde mit dem Erreichen des Hauptmanns-Grades abgeschlossen sein . . . Man wird sehen, daß die Hörsäle der Akademie sich augenblicklich leeren und die Aufrufe zur Einschreibung ohne Widerhall bleiben werden. Dasselbe läßt sich vom Uof. sagen, mit dem einzigen Unterschied, daß die Beschränkung der Laufbahn weniger auf Kosten der Quantität ginge, als vielmehr zum Schaden der Qualität der Aspiranten ausschlagen würde.

Da nun andererseits der italienische Staat nicht in der Lage ist, seinen Untergebenen eine wirtschaftliche Stellung zu bieten, die auch den Angehörigen der untersten Grade ein bequemes Dasein sichert — ein Grund, weswegen der materielle Anreiz für sich allein nicht genügt, um die freiwilligen Einschreibungen zu fördern —, ist es notwendig, daß ein jeder wenigstens die Möglichkeit habe, auf der Stufenleiter der Rangordnung frei emporzuklettern, sofern er sich als tüchtig erweist und würdig befunden wird.

Ich halte es also für unumgänglich, die Laufbahn des Uof.-Anwärters nicht zum vornherein zu begrenzen, sondern im Gegen-

teil den Zugang zur höheren Kategorie wenigstens einer gewissen Anzahl von Uof. offen zu lassen, welche sich durch besondere Bildung und Berufstüchtigkeit als dessen würdig erweisen.

Ich bin überzeugt, daß die Möglichkeit, den Offiziersgrad zu erlangen, sehr viele Uof. veranlassen wird (ich rede hier von den jungen Uof.), ihre Kenntnisse auf allen Gebieten wesentlich zu erweitern, und daß sie im weiteren größere Kreise von nicht diensttuenden jungen Leuten, die im Besitz eines Studienausweises sind, der vielleicht sogar das vorgesehene Minimum überschreitet, dazu anregen wird, die Laufbahn des Berufs-Uof. einzuschlagen. Die Vorteile, die sich aus dem Inkrafttreten eines solchen Beförderungssystems ergäben, sind zu offensichtlich, als daß sie hier aufgezählt zu werden brauchen.

Der Beförderungsmechanismus sollte infolgedessen derart gestaltet werden, daß die besten Elemente begünstigt werden, indem er ihnen die Möglichkeit bietet, den Grad eines gewöhnlichen Feldwebels in noch jungen Jahren zu erreichen, mit dem Zweck, die frischen geistigen und körperlichen Kräfte in einer längeren Periode für die Führung eines Zuges oder einer entsprechenden Einheit nutzbar zu machen. Am Ende dieses fruchtbaren Zeitraums, dessen Dauer noch festzulegen wäre, sollte der junge Feldwebel Gelegenheit haben zur Bewerbung um Aufnahme in einen Ergänzungskurs für die Ernennung zum ständigen Unterleutnant, oder dann einen Ausbildungskurs besuchen für die Beförderung in den höchsten Rang der Uof.-Laufbahn sowie für die Befähigung zur Dienstleistung bei den Kommandos von großen Einheiten.

Auf diese Weise erhielten die besonders befähigten Elemente die Möglichkeit zur Fortsetzung ihrer Laufbahn als Offiziere — wobei, wenn man es als nötig erachtet, die Aufstiegsmöglichkeiten auf die Beförderung zum Hauptmann begrenzt werden können und die Betreffenden zweckmäßigerweise bei den Territorial-Organisationen Verwendung finden können; für die anderen sollte der Grad eines Oberfeldwebels eine Belohnung bedeuten, welche denjenigen vorbehalten bleibt, die sich im Verlaufe ihrer Laufbahn besonders ausgezeichnet haben und die als fähig gelten, zur Erfüllung der Funktionen als Uof., die den wichtigsten Aemtern der Kommandos von Armeekorps und Divisionen zugeteilt sind.

Mit anderen Worten: die Beförderungen zu den verschiedenen Graden sollten nicht nach Dienstalter verliehen werden, sondern wenn Gewißheit besteht über die Befähigung zur Erfüllung der Funktionen des höheren Grades; das heißt also: Aufstieg im Wettbewerb, der allen Uof. desselben Grades und des gleichen Dienstalters in gleicher Weise offen steht.

Diejenigen, welche die Prüfung zur Beförderung in einen höheren Grad nicht bestehen oder welche darauf verzichten, werden mit demselben Grad im Dienst verbleiben bis zur Erreichung der vom Gesetz genannten Altersgrenze. Für sie wird ein besonderer «administrativer Aufstieg» in Form von periodischen Gehaltserhöhungen vorgesehen. Dies aus folgender Ueberlegung heraus: Wenn es einerseits nicht zulässig ist, daß der kulturell und beruflich weniger befähigte Uof. nicht dieselben Vorteile genieße wie derjenige, der sich als tüchtiger erwiesen hat, so gebührt es sich doch, daß denjenigen, die nicht weiter aufsteigen können, das Verbleiben im Dienst zugestanden werde, und zwar auf dem Grade, dessen Anforderungen sie sich gewachsen gezeigt haben.

Mit der Anwendung eines derartigen oder ähnlichen Beförderungssystems würden äußerst wertvolle Ergebnisse erzielt, vor allem jene Hebung des Ansehens des Uof.-Kaders, die das in Frage stehende Gesetz unter seine wichtigsten Anliegen zählt.

Schweizermeisterschaften im militärischen Mehrkampf

Unter der Leitung von *Major Tuor* führte die Trainingsgruppe Bern vom 26. bis 28. August in der Bundesstadt die Schweizermeisterschaften im Militärischen Mehrkampf durch. Leider war die Witterung mehr als unfreundlich: unaufhörlich löste ein Gewitter das andere ab und zeitweise goß es wie aus Kübeln. Trotzdem spielte der große Organisationsapparat unter Mithilfe zahlreicher Militärvereine der Stadt Bern ausgezeichnet. Aber auch die Wettkämpfer blieben von Blitz und Donner ungerührt und zeigten durchschnittlich gute Leistungen.

Die *Gesamtbeteiligung* von 140 Mann in den sechs verschiedenen Kategorien war sehr bescheiden. Wahrscheinlich mag die spät erfolgte Ausschreibung mit ein Grund für die schwache Beteiligung sein. Der Dreikampf B (Schießen mit Pistole) könnte ganz gut weggelassen werden, da nur 8 Mann starteten, im Gegensatz zum Dreikampf A (Schießen mit Karabiner), an dem sich 43 Wettkämpfer beteiligten. Hätten beim Modernen Fünfkampf nicht 5 Schweden und ein Oesterreicher als Vorbereitung für die Weltmeisterschaften vom Oktober in Magglingen und Bern mitgemacht, wären

hier auch nur 13 Wehrmänner angetreten. Wenn wir in dieser Disziplin mit Vetterli, Minder und Glogg auch eine gute Spitzenklasse besitzen, sollte doch vermehrt für Nachwuchs gesorgt werden. An der Unterstützung seitens der Armee fehlt es nicht, denn den Mehrkämpfern wird im Rahmen des möglichen geholfen.

Im Modernen Fünfkampf

entspann sich von Anfang an ein scharfes Duell zwischen den fünf Schweden und unseren Anwärtern für die Weltmeisterschaftsequipe: Vetterli, Minder und Glogg.